

Wortwörtlich

Nebel, Reif
Schnee, Hagel

Von Hilde Weiss

Wie zentral das Wetter für das Leben unserer Vorfahren war, ist in unserem Wortschatz verewigt. Wir reden sehr viel mehr übers Wetter, als uns bewusst ist: So bedeutete Duft ursprünglich Reif, Nebel, Dunst, eng verwandt mit dem Betäuben, «dem Umnebeln», dem Doofen, «dem Tauben» (Umnebelten), dem Toben, «verwirrt (umnebelt) sein», und dem Verduften, «den Geruch verlieren» (auch, indem man weggeht).

Die Dunkelheit kommt von germanischen Adjektiv denkw für dunkel und dieses von der Vorstellung des Dunstigen, des Nebligen. Nibelungen sind «die aus dem Nebel». Unter Nimbus verstand man ursprünglich Wolken, Nebel und Nebelhüllen, in denen Götter erschienen. Und Aura heisst im Griechischen Hauch, Wind, Dunst. Auch heiter bedeutete ursprünglich wolkenlos, hell, klar, bezogen aufs Wetter, dann auch auf Feuer und das Glänzen von Gegenständen, und erst seit dem 18. Jahrhundert, falls sie den Kriterien entspricht, auch auf die Stimmung.

Die Verwandtschaft zwischen Hammer und Himmel ist zwar nicht eindeutig geklärt, an Gemeinsamkeiten fehlt es aber nicht: So bedeutete Hammer ursprünglich Stein, Werkzeug aus Stein (das Steine ersetzt), Kennzeichen des Donnergotts ist häufig der Hammer, Hagel dürfte «Steinchen» bedeuten und oft wurde der Himmel nach häufigen Unwettern als Steingewölbe aufgefasst, von dem viele Menschen fürchteten, es könnte ihnen auf den Kopf fallen.

Donnerwetter und stiller Ozean

Pogrom heisst im Russischen Unwetter, «Donnerwetter», Verwüstung, eng verwandt, über die indoeuropäische Wurzel ghrem- für tönen, donnern, grollen, mit unserem Grimm und dem Gram, der ursprünglich Zorn war und Feindschaft, erhalten in der Redensart, jemandem gram zu sein. Der Donnerstag ist nach dem germanischen Wettergott Donar benannt und war ursprünglich Jupiter geweiht, der als oberster Himmelsgott auch für das Wetter zuständig war – Chefsache. Eng verwandt ist der Donner, über das lateinische Verb tonare für donnern, mit dem Detonieren, «dem Losdonnern». Der Pazifische Ozean ist «der Friedliche» (der Stille Ozean), von den lateinischen Wörtern pax für Friede und facere für machen, weil Seefahrer aus einer Entdeckungsfahrt, bei der die Vorräte ausgingen und die Besatzung erkrankte, aber kein einziger grösserer Sturm aufkam, den Schluss zogen, der Pazifik sei frei von Unwettern.

Der Haarföhn ist, wenn auch ursprünglich Fön geschrieben, nach dem Wetterphänomen benannt und dieses kommt vom lateinischen Begriff ventus favonius für lauer Westwind. Hermelin geht auf das indoeuropäische Wort kormo für Reif, Schnee, Hagel zurück und Nuancen auf das lateinische Wort nubes für Wolke. Wetter heisst «gewitern», auch verbal. Auch wittern bedeutete ursprünglich «wettern», regnen, blitzen, donnern, dann erst – ähnlich wie bei der Redewendung, Wind von etwas zu bekommen – riechen und ahnen, also mit Hilfe von Witterung, von wehender Luft, Entferntes wahrnehmen zu können. Und ein Hexenkessel war ursprünglich der Kessel, in dem Hexen Tränke brauten und das Wetter bestimmten.



Zur Hälfte abgeschlossen. Gewisse Bologna-Empfehlungen haben sich, laut Antonio Loprieno, als sinnvoll erwiesen.

«Es gibt noch einiges zu tun»

Uni-Basel-Rektor, Antonio Loprieno, redet über die Bologna-Reform

Von Christian Fink

BaZ: Herr Loprieno, vor Kurzem sagten Sie an einer Veranstaltung an der Universität Basel, man habe die alte Ausbildungsstruktur lediglich zweigeteilt. Eigentlich sei die Bologna-Reform einfach alter Wein in neuen Schläuchen. Könnten Sie dies ausführen?

Antonio Loprieno: Eines der ursprünglichen Ziele der Bologna-Reform war es, zwei unterschiedliche Abschlüsse herbeizuführen, den Bachelor und den Master, die sich idealerweise ergänzen. Gedacht war, dass man nach dem Uni-Bachelor beruflich weiterführende Möglichkeiten hätte. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Wir haben letztendlich weiterhin ein sehr konsekutives Studium, das heisst, Studierende setzen das gleiche Fach im Master fort, das sie im Bachelor angefangen haben. Deshalb habe ich von altem Wein in neuen Schläuchen gesprochen.

Absolventen von Fachhochschulen finden mit dem Bachelor Zugang auf dem Arbeitsmarkt. Für Uni-Studierende ist der Bachelor aber nicht berufsqualifizierend: Sie brauchen hierfür den Master. Stimmen Sie dieser Aussage zu?

Ja, denn es ist vom Gesetzgeber so gewollt, dass der Regelabschluss in den Fachhochschulen der Bachelor und an den Universitäten der Master ist. Dies hat einen klaren Grund: Die Fachhochschulausbildung führt zu einem Beruf und ist im engeren Sinne berufsqualifizierend, während an der Universität eine akademische Ausbildung angestrebt wird. Diese Trennung ist zwar richtig. Ich plädiere aber dafür, dass die Studienarchitektur an den Unis zwischen Bachelor und Master durchlässiger wird.

Seit der Bologna-Reform leben die Hochschulen mit der Kritik, verschult zu werden. Ist die akademische Freiheit mit der Reform auf der Strecke geblieben?

Nein, das finde ich nicht. Es stimmt aber, dass die Studiengänge stärker reglementiert wurden. Man muss bedenken, dass das humboldtsche Studium idealtypisch eines für 2% der Bevölkerung war. Mit der Reform wurde das Studium an der Universität geöffnet und damit demokratischer. Dies bedarf mehr Spielregeln. Lässt sich etwa Philosophie tatsächlich in drei Jahren studieren?

In diesem Fall haben wir uns ein Problem eingehandelt, weil wir versucht haben, genau das gleiche Modell von Philosophie, wie wir es vom Lic.phil.-Regime kannten, auf das Bologna-Modell anzupassen. Das war ein Fehler. Hätten wir gesagt, dass es Bachelors gibt, die auf ein spezialisiertes Studium vorbereiten, käme niemand auf die Idee, das Philosophiestudium auf Bachelor-Ebene zu hinterfragen. Natürlich lässt sich in sechs Semestern nicht eine philosophische Kompetenz wie in sechs Jahren erwerben. Wichtig ist, dass wir die Studiengänge im Rahmen unserer Möglichkeiten so gut wie möglich gestalten. Letztlich ist dann ja entscheidend, wie gut eine akademische Ausbildung sich in den beruflichen Weg einbringt.

Ein Ziel der Reform ist, dass die Mobilität der Studierenden gefördert wird, dass sie also unkomplizierter an anderen Unis im Bologna-Bildungsraum studieren können. Gleichzeitig werden die sogenannten Kreditpunkte, die dabei erworben werden, nicht überall gleich akzeptiert. Wie passt das zusammen?

Die mangelnde Anrechenbarkeit der Studienleistungen an den Universitäten ist ein grosses Mobilitätshindernis. Das kommt so zustande, weil jede Universität aus sehr guten Gründen eine eigene Währung etabliert hat. Das heisst, die Vergabe der Kreditpunkte entspricht nicht einem einheitlichen Muster. Sie entspricht vielmehr der gesamten Organisation des

Studiums an der jeweiligen Universität. Es ist klar, dass das Studium an der Uni Bern nicht gleich sein kann wie an der Uni Basel. Dadurch ergeben sich Anrechnungsschwierigkeiten. Es ist fast unmöglich, unter den Fakultäten die Studieninhalte zu vergleichen, ganz zu schweigen zwischen den Unis. Noch unwahrscheinlicher ist dies mit den Unis im Ausland. Dieses Ziel ist nicht erreichbar. Am besten geht man einfach dahin, wo man studieren möchte.

Ein weiteres Ziel der Reform war es, dass die Studierenden an den verschiedenen Universitäten mit ähnlichen Bildungsinhalten ausgebildet werden, so dass sie überall im Bologna-Bildungsraum eingesetzt werden können. Wie weit ist dies geglückt?

Es wurden nicht ähnliche Bildungsinhalte, sondern ähnliche Bildungskompetenzen in Aussicht gestellt. Es ist nicht denkbar, dass an Universitäten in Helsinki und in Salamanca die gleichen Inhalte vermittelt werden. So gäbe es keine universitäre Ausdifferenzierung mehr. Wichtig ist jedoch, dass man sich nach einem Geschichtsstudium in Helsinki und Salamanca ungefähr vorstellen kann, über welche Kompetenzen die Studierenden verfügen.

Welches sind die wesentlichen Punkte und Verbesserungen, die in nächster Zeit noch umgesetzt werden müssen?

Wir sollten uns Gedanken darüber machen, wie wir weiterhin unsere qualitativ hochstehende Lehre verbessern können und uns nicht weiter an angeblichen Bologna-Parametern orientieren. Wir sind 15 Jahre älter und schlauer geworden. Einige der Bologna-Empfehlungen von damals haben sich als sinnvoll, andere als weniger sinnvoll erwiesen. Wir müssen schauen, wie wir jene akademischen Werte, an die wir glauben, so offen wie möglich in die Lehre transportieren.

Hausaufgaben

Das innere Museum

Von Markus Wüest

Sehr nüchtern, die Aufgabe vom letzten Mal (Lösung siehe unten): Distanzschätzen. Das ist was für Zahlenfreaks. Deshalb heute etwas völlig anderes. Etwas für die Sinne. Etwas für die Augen. Etwas für all jene, die das «innere Museum» mit sich tragen, grosse Werke der Kunstgeschichte kennen und sie dazu noch zeitlich einordnen können. (Wobei wir gerne zugeben, dass in diesem Fall die Aufgabenstellung bloss ein Vehikel ist. Grämen Sie sich nicht, wenn Sie mit der Lösung Mühe haben. Hauptsache, Sie stellen sich die Bilder vor. Oder noch besser: Ihre Neugierde ist stark genug, und sie suchen die Bilder, egal ob in den Kunstbüchern oder im Internet!)

Also. Wiederum Dreiergruppen, wie vor einer Woche, um die Sache etwas übersichtlicher zu machen. Wir nennen jeweils drei Werke von drei Malern und wir würden gerne wissen, welches der drei Werke das älteste ist:

- a) «Mona Lisa» von Leonardo da Vinci oder «Der Leichnam Christi im Grab»* von Hans Holbein dem Jüngeren oder «Betende Hände» von Albrecht Dürer?
- b) «Der arme Poet» von Carl Spitzweg oder «Die Dorfschule»* von Albert Anker oder «Kreidefelsen auf Rügen» von Caspar David Friedrich?
- c) «Le Jardin de Daubigny»* von Vincent van Gogh oder «Déjeuner sur l'herbe» von Edouard Manet oder «Tamatete»* von Paul Gauguin?

Die mit einem * versehenen Gemälde hängen im Basler Kunstmuseum.

Lösung der Aufgabe vom 8.12.:



1199 Kilometer. Von Basel nach Madrid.

Vorab entschuldigen wir uns für ein Versehen. Im zweiten Teil der Aufgabe, hätte es natürlich Bern, Luzern und Zürich heissen sollen! Ein doppeltes Luzern macht ja keinen Sinn...

Die Luftliniendistanz zu Basel:

Olten	33,6 km
Aarau	39,4 km
Brugg	47,8 km
Bern	68,7 km
Luzern	79,2 km
Zürich	75,0 km
Paris	413,3 km
Bonn	354,6 km
Florenz	509,0 km
Madrid	1199,9 km
Kopenhagen	956,3 km
London	707,4 km

In der Rubrik «Hausaufgaben» stellen wir jede Woche Fragen aus den unterschiedlichsten Wissensbereichen. Jeweils eine Woche später folgt die Auflösung. Es gibt keine Noten. Nachsitzen muss niemand. Versetzt wird auch niemand. Mitmachen ist aber erwünscht.

Wie entstand Kunst?

Kurs vermittelt Überblick von den Anfängen bis zur Antike

Basel. Die Geschichte der Kunst ist so alt wie die Menschheit: Auch unsere Vorfahren verspürten den Wunsch, Dinge zu verzieren, über den eigenen Tod hinaus Spuren zu hinterlassen und den eigenen Besitz unverwechselbar zu kennzeichnen. Darauf deuten etwa mit Ornamenten verzierte Steine, schmückende Malerei oder Ritzungen in Höhlenwänden hin.

Mehr über diese Entwicklung erfahren Interessierte im 1. Modul des «Lehrgangs Kunstgeschichte Europas». Im Kurs vermittelt der Kunstpädagoge Karlheinz Beyerle einen Überblick von den Anfängen der Kunst bis zur Antike.

Mithilfe verschiedener Disziplinen wie Archäologie und Anthropologie und anhand der wenigen überlieferten Zeugnisse stellt er die Kunstfertigkeit in Früh-, Bronze- und Jungsteinzeit dar. Dabei schafft er Bezüge von der archaischen Kunst zur Moderne. Das Modul kann unabhängig von den weiteren Folge-Modulen des Lehrgangs besucht und mit einer Prüfung abgeschlossen werden.

«Lehrgang Kunstgeschichte Europas Modul 1: Von den Anfängen der Kunst bis zur Antike», Mittwoch, 7.1.–11.2.2015 (6-mal), 19.15–21 Uhr, Universität Basel, Kollegienhaus. Info und Anmeldung: Tel. 061 269 86 66 oder www.vhsbb.ch

HSG gehört zu den Besten

St. Gallen. Die Universität St. Gallen ist im «European Business Schools Ranking» 2014 erneut die bestplatzierte Hochschule in der Schweiz und im gesamten deutschsprachigen Raum. Sie ist zum dritten Mal in Folge unter den zehn besten Wirtschaftsuniversitäten Europas rangiert. 2013 und 2012 belegte sie jeweils den siebten Platz, in diesem Jahr verbesserte sie sich und ist neu auf dem sechsten Rang. Dies geht aus der jährlichen Auswertung der internationalen Wirtschaftszeitung hervor. Die HSG gehört zudem zur Spitzengruppe der elf best-rangierten Universitäten.

ANZEIGE

Entwicklungs/Leistungsstufe 5./6. Klasse

Alternativen zur Primarschule

Minerva Niveaustufen in der 5. und 6. Klasse
Minerva Entwicklungsstufe
 Optimale Vorbereitung auf die Niveaus A/E/P der Sekundarstufe 1
Minerva Leistungsstufe
 Schulische Herausforderung für motivierte Kinder

Minerva Volksschule, Wildensteinerhof
 Telefon 061 278 98 88
www.minervaschulen.ch

Vorteil
MINERVA
 Eine Schule der Kantonale Bildungsgruppe Schweiz